

forschung und verweist außerdem auf weiteren Forschungsbedarf. Ihre Ausführungen über die Techniken der vergleichenden Ethnologie hingegen sind lückenhaft und neuere Ansätze kommen zu kurz. Verweise auf die reflexive Ethnologie beispielweise hätten den gegenwärtigen Stand der kulturwissenschaftlichen Diskussion sowie die interkulturellen Dynamiken und deren Wechselbeziehungen noch stärker verdeutlicht.

Der folgende Teil über die Reiseberichte von Jean Ribaut und René de Laudonnière profitiert von der akribischen Darstellung ihrer Begegnung mit den Timucúa und der kontextgebundenen Interpretation des protestantischen Schreibens unter dem Vorzeichen des Antikatholizismus. Die Autorin veranschaulicht mit gut gewählten Beispielen, wie die Neue Welt im Kontext der Alten interpretiert wird und unterschiedliche Weltbilder miteinander in Konkurrenz treten. Dies beinhaltet auch die Selbstreflexion der Eroberer, wie am Beispiel von Le Challeux gezeigt wird, der seinen Aufenthalt in Florida als Strafe Gottes, als sündhaft verschuldetes Leid, empfindet (123), sowie Verweise auf die Prädestinationslehre. Durch den Kulturvergleich wird zwangsläufig die eigene Weltinterpretation relativiert. Dies ist Voraussetzung für den "fremden" Blick auf die eigene Gesellschaft – und diese Verfremdung der Perspektiven kann verschiedene Reaktionen hervorrufen, wie etwa die bewusste Hinwendung zum Eigenen und eine stärkere Betonung der Differenz. Diese Einsichten werden von der Autorin angesprochen, jedoch fehlt eine fundierte Rückbindung an die theoretischen Ansätze der gegenwartsorientierten kulturwissenschaftlichen Forschungen.

Im Mittelpunkt des folgenden Kapitels steht die "Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil" des Calvinisten Jean de Léry, der durch seine Begegnungen mit den Tupinambá in Brasilien ebenfalls eine kritische Distanz zu Europa und seiner eigenen Kultur gewinnt. Das Motiv der verkehrten Welt, seit dem Mittelalter ein Zeichen der Apokalypse (147), dient hier als Interpretationsrahmen und wird in Bezug zu Komik, Karneval, Narrendarstellungen und Lachkultur des 16. Jhs. gesetzt. In keinem anderen Teil der Studie kommen die Gegenüberstellung, Vermischung und Verkehrung des Eigenen und des Fremden plastischer zum Ausdruck als in diesem Kapitel. Die Praktiken der Tupinambá, die als exotische Narren dargestellt werden, verbinden sich mit denen der reformierten Christen; Werte verkehren sich und religiöse Polemik impliziert Kritik an der französischen Gesellschaft. Die spezifischen Repräsentationen der "Anderen", sei es als Kannibalen, Nackte oder Kahlköpfige, dienen nicht nur als Spiegelbilder des "Eigenen", sondern besitzen darüber hinaus identitäts- und gemeinschaftsstiftende Wirkung. In diesem Kapitel werden Referenzen an ethnologische Studien gemacht, die sich kritisch mit Kannibalismus und Symbolsystemen befassen. Allerdings fehlen auch hier Verweise auf Arbeiten, die sich explizit mit Repräsentationen und Subjektivitäten auseinandersetzen, obgleich diese Diskurse die Kulturwissenschaften und ihre Nachbardisziplinen in den 1990er Jahren weitgehend prägten und

insbesondere für die Thematik dieser Studie von Belang sind.

Eine andere Gewichtung erfolgt im dritten Kapitel, das sich mit dem Bericht von Marc Lescarbot auseinandersetzt. Im Vordergrund steht hier die Überwindung der Spaltung und der sich bereits abzeichnende, neue politische Kontext in Frankreich und Europa. Lescarbot, der sich eingehend mit der hebräischen Sprache, dem Judentum und der Kabbala beschäftigt hatte, suchte nach Ursprüngen, Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten des sich neu konstituierenden Frankreichs und den Kolonien. Im Gegensatz zu den Reiseberichten aus Florida und Brasilien vergleicht Lescarbot die indigene Bevölkerung mit der französischen Nation im Hinblick auf die Frage nach Gleichwertigkeit. Der Suche nach schlüssigen Erklärungen für unterschiedliche Verhaltensweisen und nach gemeinsamer Herkunft – oder zumindest ebenbürtiger Abstammung der Indianer als Nachkommen des Volkes Israels – liegt das Bestreben zugrunde, die Kolonisierung mit friedlichen Mitteln voranzutreiben.

In einem knappen Schlusskapitel überrascht die Autorin mit dem Bericht von Dominique de Gourgues über seinen Rachezug gegen die Spanier 1568, der sämtliche Merkmale des protestantischen Schreibens aufweist, obwohl er von einem Katholiken verfasst wurde. Damit weist die Autorin geschickt sowohl auf die Potentiale als auch auf die Grenzen und Widersprüche der calvinistischen Textinterpretation und Rezeption hin. Dennoch wäre eine zusammenfassende Gegenüberstellung der betrachteten Reiseberichte an dieser Stelle wünschenswert gewesen, um die neu gewonnenen Einsichten dieser vergleichenden Studie herauszustellen. Im Anhang folgt ein weiteres Kapitel, das mit "Literaturübersicht" betitelt ist. Dabei handelt es sich jedoch eher um die Positionierung der vorliegenden Studie mit Blick auf vorangegangene Untersuchungen sowie deren Einbindung in multidisziplinäre Zusammenhänge, insbesondere der "Cultural Anthropology". Nicht ganz nachvollziehbar ist, warum diese Verortung erst im Anhang und nicht bereits einleitend erfolgt. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass dieses anschaulich geschriebene Buch Amerikaberichte analysiert, die maßgeblich an der Konstruktion des gängigen Indianerbildes in Europa beteiligt waren. Auch diese Auswahl trägt zur Relevanz des Buches über die Fachgrenzen der Romanistik hinaus bei.

Eveline Dürr

Martin, Jeannett: "Been-To", "Burger", "Transmigranten?" Zur Bildungsmigration von Ghanaern und ihrer Rückkehr aus der Bundesrepublik Deutschland. Münster: Lit Verlag, 2005. 329 pp. ISBN 3-8258-8079-6. (Beiträge zur Afrikaforschung, 22) Preis: € 24,90

Die vorliegende Publikation der Dissertationsschrift "Been-To, Burger, Transmigranten? Zur Bildungsmigration von Ghanaern und ihrer Rückkehr aus der Bundesrepublik Deutschland" von Jeannett Martin liefert einen Beitrag zur Remigrationsforschung im Kontext der Nord-Süd-Migration. Die Autorin untersucht die

Rückkehrprozesse ghanaischer Bildungsmigranten anhand biographischer Interviews. In diesem Zusammenhang stellt sie heraus, wie die Rückkehrentscheidungen der Migranten maßgeblich von einem Wunsch nach sozialer Anerkennung und Statuserwerb im Herkunftsland motiviert werden, dessen Verwirklichung allerdings von sich wandelnden sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen abhängt.

Der erste Teil des Buches beinhaltet eine Einführung in die Thematik. Der knappe Theorieteil des Buches wird um einen sorgfältigen Methodenteil ergänzt, in dem die Autorin Rechenschaft über die Auswahl ihrer Forschungsmethoden und ihre empirische Vorgehensweisen ablegt. Martins Studie basiert hauptsächlich auf der Auswertung von narrativen biographischen Interviews mit 45 ghanaischen Remigranten.

Im zweiten Teil gibt die Autorin einen Überblick über die Wanderungsgeschichte Ghanas von den vorkolonialen Bevölkerungsbewegungen zur kolonialen Arbeitsmigration bis hin zu den Massenauswanderungen der letzten Jahrzehnte. Im Kontext internationaler Bildungsmigration von Ghanaern hebt sie die Bedeutung der Einführung eines staatlichen Stipendiensystems für den Anstieg der Auslandsstudierendenzahlen in den 1950er und 1960er Jahren hervor. In diesem Zusammenhang sind auch die ersten ghanaischen Bildungsmigranten nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland gekommen. Insgesamt variierte die Anzahl ghanaischer Studierender in Westdeutschland bzw. dem wiedervereinigten Deutschland zwischen minimal 22 (1956/57) und maximal 519 (1993/94).

Nachdem Martin im dritten Teil des Buches vier exemplarisch ausgewählte Rückkehrerbiographien aus unterschiedlichen Altersgruppen vorstellt, unterscheidet sie im vierten Teil der Arbeit drei Generationen von Rückkehrern (1951–1971, 1972–1983, 1984 bis in die Gegenwart). Sie argumentiert, dass die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Rückkehr nach Ghana in den jeweiligen Zeitabschnitten variierten. In der Konfrontation der Migranten mit den jeweiligen historischen Umständen bildeten sich sehr verschiedenartige Erfahrungen der Rückkehr heraus, aufgrund derer sich Rückkehrergenerationen unterscheiden lassen. Martin betont, dass die frühen Bildungsremigranten, vor allem jene, die vor 1960 zurückgekehrt waren, auf günstige Bedingungen in Ghana stießen. Das geringe Angebot an Akademikern stand einer steigenden Nachfrage in einem expandierenden Staatssektor gegenüber. In diesem Zusammenhang entwickelte sich die soziale Figur des „Been-To“ – eines idealtypischen Bildungsmigranten, der aufgrund seines Bildungsaufenthaltes im Ausland ein hohes Sozialprestige, einen angesehenen Beruf mit hohem Einkommen und einen weltläufigen Habitus erreichen konnte. In den folgenden Jahrzehnten wurde aber im Zuge der wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen Ghanas die Annahme der Kovariation dieser Variablen immer problematischer. Viele der akademischen Rückkehrer seit den 1970er Jahren erlebten, bezogen auf den Idealtypus des „Been-To“, temporäre oder dauerhafte Statusinkonsistenzen.

Im fünften Teil des Buches konzentriert sich die Autorin auf die Personengruppe, die nach 1984 zurückgekehrt ist, und stellt die empirischen Ergebnisse aufgliedert nach verschiedenen thematischen Bereichen vor. Dabei reicht das Spektrum von Schilderung der Lebenssituation in Deutschland, über Motive der Rückkehr, Fremdheitserfahrungen in Ghana, Erwartungen an die Migranten seitens ihrer Verwandten, geschlechtsspezifische Erfahrungen bis hin zu den Wohnformen der Rückkehrer. Martin arbeitet deutlich heraus, wie viel schwieriger die Situation für diese letzte Generation von Bildungsmigranten, verglichen mit der der frühen Rückkehrer geworden ist. In Deutschland hatten sie unter der sich in den 1980er und 1990er Jahren ausbreitenden Fremdenfeindlichkeit zu leiden, und bei ihrer Rückkehr nach Ghana erwies sich ein akademischer Abschluss im Ausland keinesfalls mehr als hinreichende Bedingung für eine Karriere und eine wirtschaftlich abgesicherte Existenz. Martin betont aber, dass die höhere gesellschaftlich Akzeptanz der Migranten in Ghana sowie die Abwesenheit rassistischer Diskriminierung für viele eine wesentlicher Grund für die Rückkehr war, für die sie teilweise bewusst ökonomische Nachteile in Kauf genommen haben.

In der Erfahrung der Migranten erweist sich die Rückkehr als ein langfristiger Prozess, der oft in soziale, wirtschaftliche und kognitive Akkomodation mündet, aber von zwischenzeitlichen Ängsten und Unsicherheiten bezüglich der Richtigkeit der Remigrationsentscheidung begleitet wird. In diesem Zusammenhang stellt Martin den interessanten Punkt heraus, dass die Rückkehr nicht in eine vollständige Auflösung der Differenz der Migranten vom Rest der ghanaischen Gesellschaft mündet. Vielmehr heben die Rückkehrer die Beibehaltung einer sozialen Differenz, die auf den Auslandsaufenthalt zurückgeführt wird, hervor. Sie erweist sich allerdings als ambivalent. Einerseits kann sie von den Rückkehrern als kulturelles Kapital und Distinktionsgeste gegenüber einer „bloß“ lokalen Bevölkerung verwendet werden. Andererseits können sich relevante Andere gegen den Willen und die Interessen der Migranten auf diese soziale Differenz beziehen. Martin betont in diesem Sinn auch an späterer Stelle, dass die parallel zum Assimilationsansatz der Migrationsforschung entwickelten Stufenmodelle der Remigrationsforschung fälschlicherweise von einem endgültigen Gelingen von gesellschaftlicher Reintegration und einem Auflösen der Differenz zur Herkunftsgesellschaft ausgehen. Sie beschreibt hingegen empirisch, wie sich die soziale Differenz der Remigranten, die sich über das Studium im Ausland generiert, in ihren Biographien als sozial wirksame Identität fortschreibt, ohne dass damit ein Scheitern des Remigrationsprojektes verbunden wäre.

Die extensive Strategie der Dissertation, ein breites Spektrum an empirischen Themen darzustellen, geht mitunter auf Kosten analytischer und theoretischer Intensität. So zum Beispiel findet die Problematik von Statuskonsistenzenerwartungen bzw. Statusinkonsistenzenerfahrungen, die sowohl für die Migranten selbst von zentraler Bedeutung zu sein scheinen als auch für die

soziale Figur des "Been-To", an der Martin sich arbeitet, keine theoretische Reflektion in der Arbeit. Ein anderer Punkt, der in den Interviewanalysen zwar angesprochen, aber m. E. nicht weit genug verfolgt wird, ist das konfliktträchtige Verhältnis zwischen den Rückkehrern und ihren erweiterten Familien in Ghana. Dabei übersieht Martin insbesondere, dass sowohl die Explikation von Erwartungen der Verwandten als auch die Abgrenzung von diesen durch die Rückkehrer Teile eines sozialen Aushandlungsprozesses sind, in dem das Verhältnis von individueller Unabhängigkeit und verwandtschaftlicher Verpflichtung erst bestimmt wird. Problematisch erscheint mir darüber hinaus, dass die Autorin den eigenen Anspruch, Erzähltopoi (295) zu identifizieren oder das "Erzählen über die Rückkehr" (182) selbst zum Thema zu machen, m. E. nur an einer Stelle ernsthaft einlöst. In diesem Zusammenhang verweist sie auf den interessantesten Aspekt, dass Männer und Frauen unterschiedliche Aspekte in ihren Erzählungen über die Rückkehr in den Vordergrund rücken (237). Zumeist verwendet die Autorin die Interviews in ihren Analysen als Repräsentationen einer externen Realität. Die Art und Weise der Beschreibungen und die von den Migranten gewählten sozial konstituierten Topoi, die benutzt werden, um die eigene Lebenserfahrung in Formen zu gießen, bleiben hingegen meist unberücksichtigt. In diesem Zusammenhang wäre zum Beispiel die Frage interessant gewesen, inwieweit der Sozialtypus des "Been-To" nicht nur eine idealtypische Abstraktion konkreter historischer Bedingungen ist, sondern auch ein Modell narrativer Selbstrepräsentation liefert.

Die große Stärke von Jeannett Martins Studie zur Rückkehr ghanaischer Bildungsmigranten ist sicherlich die Nähe zum empirischen Material. Die ausführlich zitierten Interviews geben den Stimmen und Sichtweisen "der Betroffenen" viel Raum und vermitteln ein lebensnahes Bild der Situation der Rückkehrer. Auch gelingt es der Autorin eine Vielzahl von Problemen und Aspekten, die für die ghanaischen Bildungsremigranten relevant sind, analytisch zu identifizieren und darzustellen. Martins Verweis auf den sozioökonomischen Kontext, in dem die Rückkehr stattfindet, ihre Kritik an den teleologischen Stufenmodellen der Remigrationsforschung und ihre allgemeinen Überlegungen zu Remigration in Nord-Süd-Zusammenhängen führen dabei über den Rahmen einer bloßen Beschreibung des empirischen Einzelfalles hinaus. Teile des Erkenntnis generierenden Potentials ihrer Daten bleiben aber dadurch ungenutzt, dass die identifizierten Themen teilweise analytisch und theoretisch nicht genügend aufgearbeitet werden bzw. eine Debatte herangezogen wird, wie die Transnationalismuskonzeption in der Migrationsforschung, die nicht besonders gut zum empirischen Material passt.

Boris Nieswand

Miedema, Jelle, and Ger Reesink: One Head, Many Faces. New Perspectives on the Bird's Head Peninsula of New Guinea. Leiden: KITLV Press, 2004. 220 pp. ISBN 90-6718-229-X. (Verhandelingen van het Konink-

lijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde, 219) Price: € 30.00

Anthropologically, the Indonesian New Guinea province of Irian Jaya is much less well-known than is its eastern neighbor, Papua New Guinea. Among the regions that had been studied the least is the Bird's Head Peninsula of the northwest. That all changed, beginning in 1991, when the massively ambitious Irian Jaya Studies project (ISIR) was initiated at the University of Leiden as a multidisciplinary, joint Indonesian-Dutch research effort. The following years would see a host of field researchers covering the peninsula, representing Anthropology, Archaeology, Botany, Demography, Development Administration, Geology, and Linguistics. (The only other recent research program that has come close to ISIR's ambitions and contributions was the German interdisciplinary "Man, Culture, and Environment in the Central Mountains of West New Guinea" project of the 1970s and 1980s in the region of the Mek languages of Irian Jaya.) Extensive searches of archival records in Indonesia and the Netherlands complemented the efforts of the fieldworkers and a huge literature has now emerged, including over 1,600 pages of new information in three edited collections alone.

Jelle Miedema and Ger Reesink, two of the senior leaders of ISIR, have now performed a very valuable service by producing a "synthesis of the present state of knowledge on the Bird's Head Peninsula," and "a detailed comparison of different regions" (3). In a volume this slim, of course, a comprehensive synthesis is impossible, but it serves as an excellent overview of some of the main themes and patterns that have been discovered.

Following a general introduction by Miedema, Reesink provides an overview of the geography and early settlement of the peninsula, which goes back at least 26,000 years. It is not unlikely that the Bird's Head was a landing area much earlier, when the first colonists of New Guinea arrived from the west.

Reesink then surveys the languages, of which 23 are spoken. While the languages "show a mixture of typological features that can be typified as either Austronesian or Papuan," the Bird's Head nevertheless "can be characterized as a linguistic area or *Sprachbund*" (40), with the East Bird's Head and West Bird's Head as distinct genetically related groups, with four languages in the central peninsula apparently isolates. In a later chapter Reesink discusses language and identity, especially in terms of pressure from Indonesian, the national language, in the face of which several indigenous languages are losing most of their younger speakers.

In addition to the general introduction, Miedema provides four chapters. Focusing on the western side of the peninsula, he surveys issues of land, exchange, and change, finding that the view of land as "sacred object" – strongly held by some only three decades ago – is rapidly changing to one that stresses land as a commodity.

Miedema gives most of his attention to "knowledge systems," which also have been changing in the past few